



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Essen

Ehlgötz, Hermann

Berlin-Halensee, 1925

Essen und seine Bauten, vom Beigeordneten Ernst Bode, Essen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96344](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96344)



Blick auf die Altstadt (Burgplatz, Pauluskirche, Münsterkirche, Rathausurm, Marktkirche)

ESSEN UND SEINE BAUTEN

VOM BEIGEORDNETEN ERNST BODE, ESSEN

Der Fremde, der erstmalig nach Essen kommt, hat sicher schon, ehe er den Hauptbahnhof verläßt, sein Urteil über die Stadt fertig: Essen ist für ihn die Firma Krupp mit ein paar Häusern drumherum, mit zahlreichen rauchenden Schloten und Zechen, viel Ruß und Staub, Arbeit und Hast. Wie ist er erstaunt, wenn er ein paar Schritte vom Bahnhof durch die geschäftige Kettwigerstraße nach Norden zu tut und plötzlich auf dem Burgplatz vor einer uralten großzügigen Kirchen- und Klosteranlage aus romanischer und gotischer Zeit steht, dem Essener Münster.

A. Alt-Essen und seine Baukultur.

I. Das Essener Münster wurde nach dem Liber ordinarius der Essener Stiftskirche vermutlich im Jahre 852 von dem Hildesheimer Bischof Alfried als Klosterkirche zusammen mit einem adeligen Frauenstift auf seinem Gute Astnide erbaut. Damit legte Alfried auch den Grund zu der späteren tor- und wallumhegten Acker- und Kleinbürgerstadt Astnide, deren Namen später durch Umbildungen sich in Assinde, Essinde, Essende, Essend und Essen verwandelte.

Die ursprüngliche Anlage des „Liebfrauenmünsters“, wie es bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts hieß, war eine einfache dreischiffige Basilika mit einem breiten

östlichen Querschiff und einer westlichen Vorhalle mit Empore. Im Jahre 946 wurde die Kirche von einem Brande heimgesucht. Wenn auch nicht in unmittelbarem Anschluß daran, so jedenfalls doch bald darauf erfuhr die Grundrißanlage eine bedeutende Erweiterung. Zunächst wurde an das einfache Querschiff im Osten ein Chor mit einer Krypta angebaut, später erfolgte der Westbau mit dem in seiner Mitte angelegten Westchor, der eine großzügige repräsentative Geste anschlägt und sich in seiner Schönheit den besten Anlagen romanischer Kirchen würdig an die Seite stellen darf. Über dem Westchor erhebt sich in drei Geschossen der schöne, romanische Glockenturm.

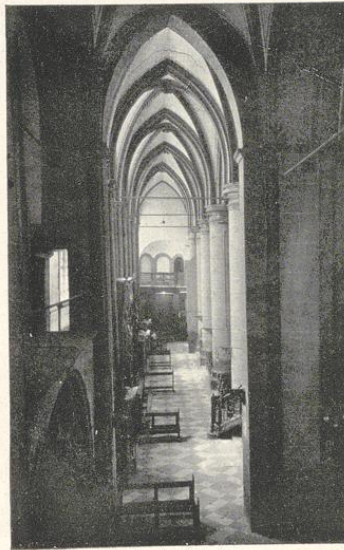
Wohl gleichzeitig oder nicht viel später erbaut, schlossen sich an den Westbau romanische Bogenhallen, das sogenannte „Paradies“ an. Sie umschließen zusammen mit der später entstandenen gotischen Johanniskirche einen Innenhof von seltener Schönheit. Niemand — und sei er noch so sehr von moderner Skepsis angehaucht — kann sich der stillen Märchenstimmung entziehen, wenn er vom Burgplatz her diesen Vorhof des Münsters betritt, um dann nach Norden weiterschreitend den halb romanischen und halb gotischen Kreuzgang zu durchschreiten, in dem heute noch jeder Stein das Lied von vergangener Größe und Schönheit singt.



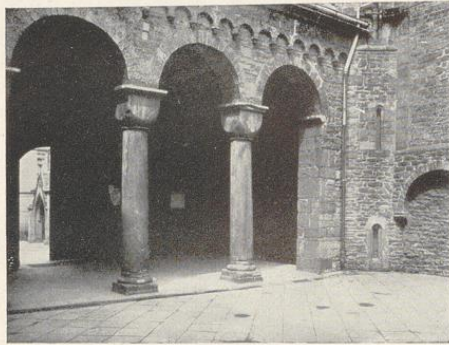
Johannes- und Münsterkirche, über dem Zwischenhof (genannt das „Paradies“) wird der Rathausurm sichtbar



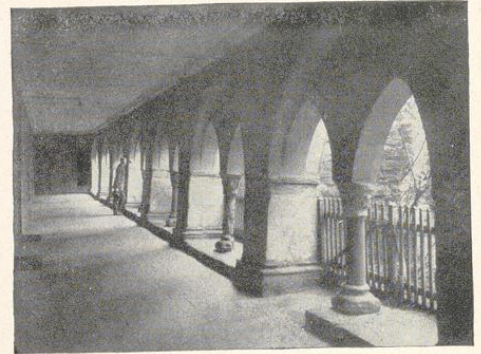
Grabstein der Äbtissin Elisabeth vom Berge († 1614)
in der Münsterkirche



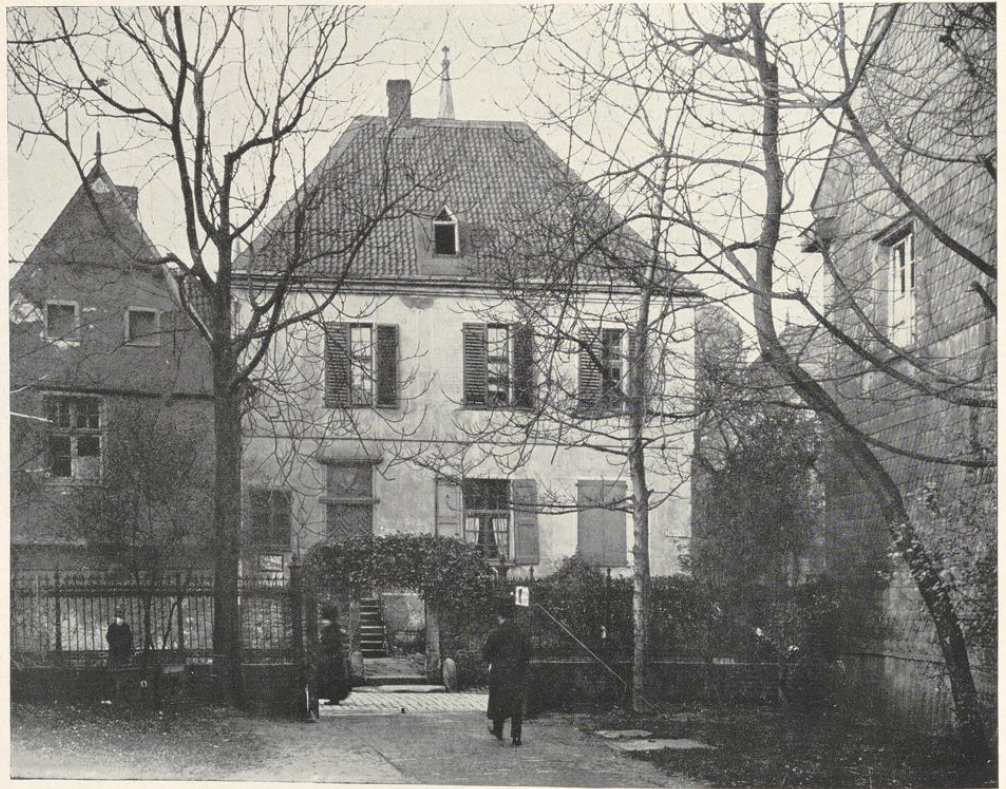
Südliches Seitenschiff der Münsterkirche



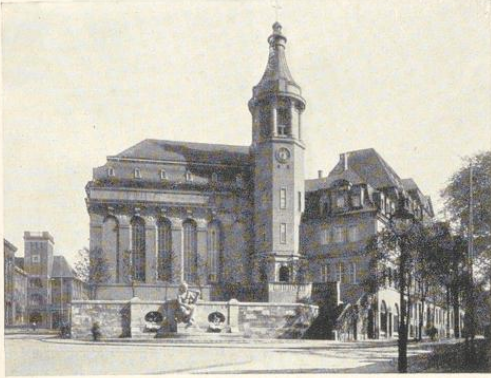
Vorhof der Münsterkirche



Alter Kreuzgang der Münsterkirche



Biestensches Haus (vom Blankensteinschen Hof gesehen)



Altkath. Kirche mit Jahrhundertbrunnen (Arch. Beig. Dr. Erbe †)



Erlöserkirche (Arch. Baurat Schwechten, Berlin)

Das große eigentliche Kirchenschiff wurde um 1260 durch ein schweres Brandunglück zerstört. Die Anlage wurde dann als gotische Hallenkirche unter pietätvoller Beibehaltung des schönen romanischen Westchores sowie des romanischen Teiles des hohen Chores und Querschiffes in der Form wieder aufgebaut, wie sie heute noch steht. Wie an so vielen älteren Kirchendenkmälern sehen wir so auch an dem Essener Münster ein überaus reizvolles Nebeneinander von romanischen und gotischen Bauteilen, das selbst die sinnlose Restauration nicht ganz zu zerstören vermochte, der auch diese Perle kirchlicher Baukunst im zweiten Teile des 19. Jahrhunderts verfiel.

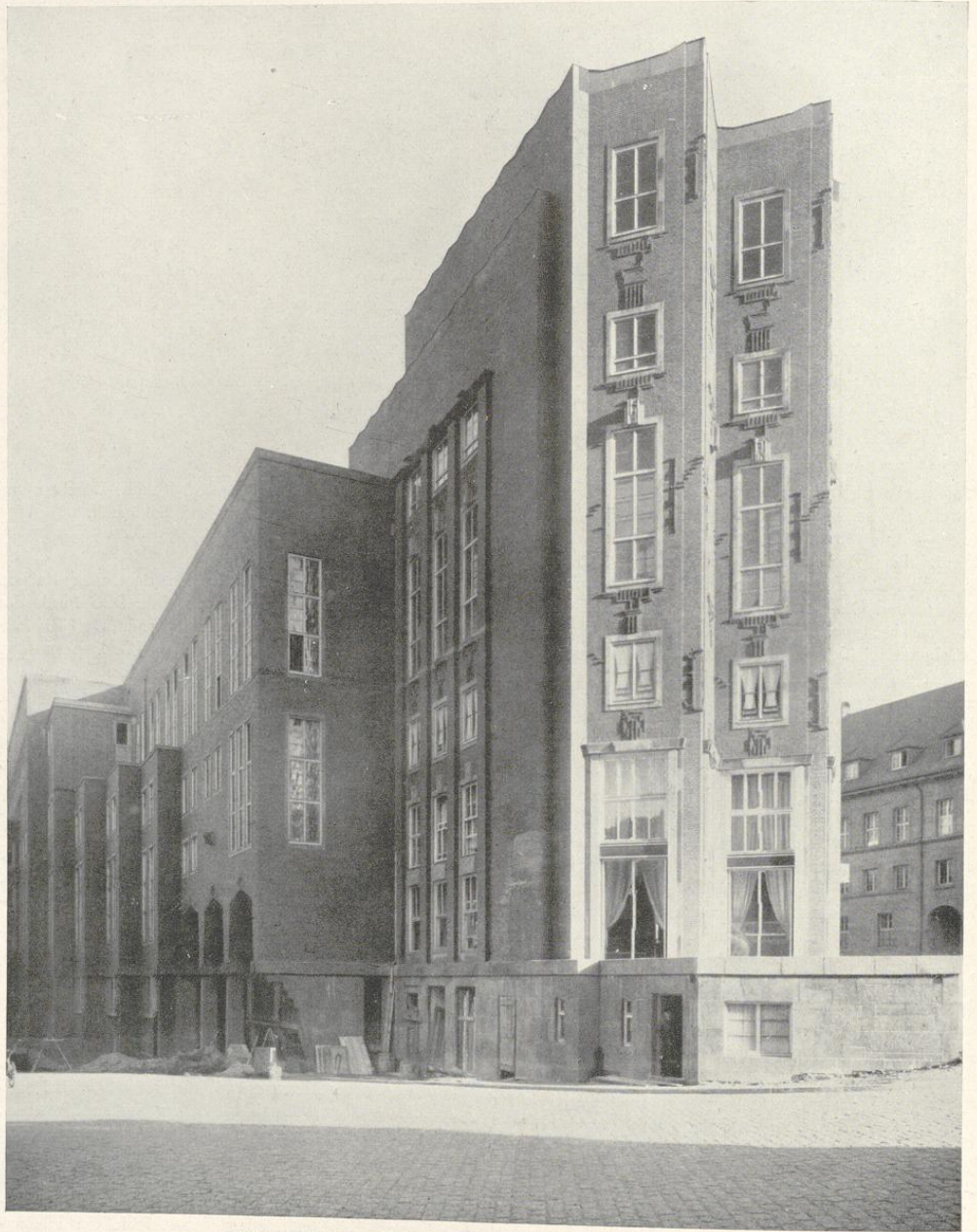
Der schöne Aufbau im Äußeren umschließt auch im Innern wahrhaft goldene Schätze. Zwar sind die wunderbaren gotischen Altäre, von denen uns der Chronist erzählt, fast alle der Zeit und der Stilwandlung zum Opfer gefallen. Die Schatzkammer der Münsterkirche aber, die sogenannte „goldene Kammer“, enthält noch eine solche Unzahl von Kleinodien aller Jahrhunderte, daß sie als eine der reichsten und interessantesten kirchlichen Schatzkammern Deutschlands angesprochen werden muß. Insbesondere sind es wieder die Schätze aus der romanischen und gotischen Zeit, die wir in seltener Fülle und Schönheit erhalten sehen. Hier ist es nur möglich, die wichtigsten Kleinodien einer großen tausendjährigen Vergangenheit mit Namen zu nennen, als da sind die Madonna um das Jahr 1000, der berühmte siebenarmige Leuchter aus dem Ende des 10. Jahrhunderts im hohen Chor, das Prachtschwert um das Jahr 1000, die vier Vortragskreuze um 1000 und 1100, die Büsten des hl. Marcus und hl. Engelbert um 1400 und 1500, eine große Anzahl von Reliquiarien, Monstranzen und Kelchen aus dem 14., 15., 16., 17.

und 18. Jahrhundert, Barock- und Rokoko-Leuchter und so fort in ungeahnter Menge und Schönheit.

2. Die alten Profanbauten.

Schon früh erhielt das Stift von deutschen Kaisern großartige Schenkungen. Um das Jahr 926 wurde das sich allmählich um das Kloster lagernde Dorf Essinde von der regierenden Äbtissin mit Pfahlhecken und Mauern umgeben. Im frühen Mittelalter bereits war Essinde ein reichsunmittelbares geistliches Fürstentum, ein sogenanntes kaiserliches frei-weltliches Stift. 1377 wurde die inzwischen zur Stadt gewordene Siedlung freie Reichsstadt. Anlässlich seiner Anwesenheit in Essinde wurde von Kaiser Karl IV. der Fürstäbtissin die Landeshoheit über Stadt und Stift verliehen. Im Jahre 1438 wurde die Stadt durch eine Feuersbrunst zerstört. Das ist wohl einer der Gründe, warum uns aus früherer Zeit keine Bauten überkommen sind. Der Hauptgrund ist aber der, daß Essen bis in das 19. Jahrhundert hinein ein stilles, beschauliches Klosterstädtchen blieb, das, abgesehen von dem Kloster und seiner Kirche, wenig bedeutende Profanbauten aufzuweisen hatte.

Erst im 18. und 19. Jahrhundert scheinen sich nach dem Vorbild französischer Fürstensitze auch die Essener Äbtissinnen und in deren Gefolge Beamte und Bürger schönere Stadthäuser erbaut zu haben. Wer nach der Besichtigung der Münsterkirche am Rathaus vorbei nach der stillen Wohnstraße im I. Hagen geht, stößt gleich auf zwei Zeugen vornehmer alter Wohnkultur, und zwar auf das sogenannte Hirschlandsche Haus (I. Hagen 6—8) aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, das sich gegenüber dem neuen Rathausflügel trotz seiner bescheidenen Maße mit seiner großaufgefaßten Pilasterarchitektur gut behauptet. Etwas weiter nach dem



Börse, Ansicht Bachstraße (Arch. Prof. Körner) — Phot. Arch. Damm, Essen



Börse, Ansicht HansasträÙe (Arch. Prof. Körner) — Phot. A. Meinholz, Essen



Treppenaufgang Justizgebäude (Arch. Staatl. Hochbauverwaltung)

Theater zu sehen wir das sogenannte Biestensche Haus, das einst dem fürstlichen Hofrat der Äbtissin zum Wohnsitz diente. Gleich gegenüber befindet sich der ehemals gräfliche Blankensteinsche Hof, der früher eine gräfliche Kurie war. Sehr fein ist das guterhaltene Wappen über dem Hauptportal. Viele andere Kleinodien früherer Wohnkultur sind leider der pietätlosen Bauwut der 80er Jahre zum Opfer gefallen, und auch diese wenigen Reste stoßen auf auffallend geringes Verständnis und wenig pflegliche Behandlung.

B. Das Essen der Neuzeit.

I. Die Industrie.

Einen seltsamen Reiz von starker Kontrastwirkung gewährt es dem Besucher der Stadt, wenn er nach dem Durchwandern der stillen Wohnstraßen des I., II. und III. Hagen mit ihren stillen Gebäuden aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts durch die älteste Geschäftsstraße Essens, die Limbeckerstraße, mit ihrem hastigen Treiben

und Leben nach dem Limbeckerplatz und der Krupp'schen Gußstahlfabrik wandert, die im Nordwesten der Stadt abseits von den Wohn- und Geschäftsvierteln mit ihren weitverzweigten Anlagen eine große Industriestadt für sich bildet.

Von großem Interesse für Laien und Fachleute ist es, wie es die Firma Krupp selbst und deren baukünstlerischer Oberleiter, Baurat Dr. Schmohl, verstanden haben, nicht nur für die Industrieanlagen eine neue, dem Ausmaß der Industrie angepaßte gewaltige Formensprache zu finden, sondern neben diesen großen Stätten der Arbeit schon frühzeitig in vorbildlicher Weise für das leibliche und geistige Wohl der Beamten und Arbeiter zu sorgen. Nicht nur sind frühzeitig überall Konsumanstalten für das leibliche Bedürfnis, eine vorbildliche Bücherhalle mit über 90 000 Bänden für das geistige Wohl entstanden: was vielmehr den Namen der Firma schon früh neben ihrer Arbeit in weiteste Kreise trug, waren vorbildliche Siedlungen für Arbeiter und Beamte, die Hand in Hand mit der Erweiterung der Fabrik von

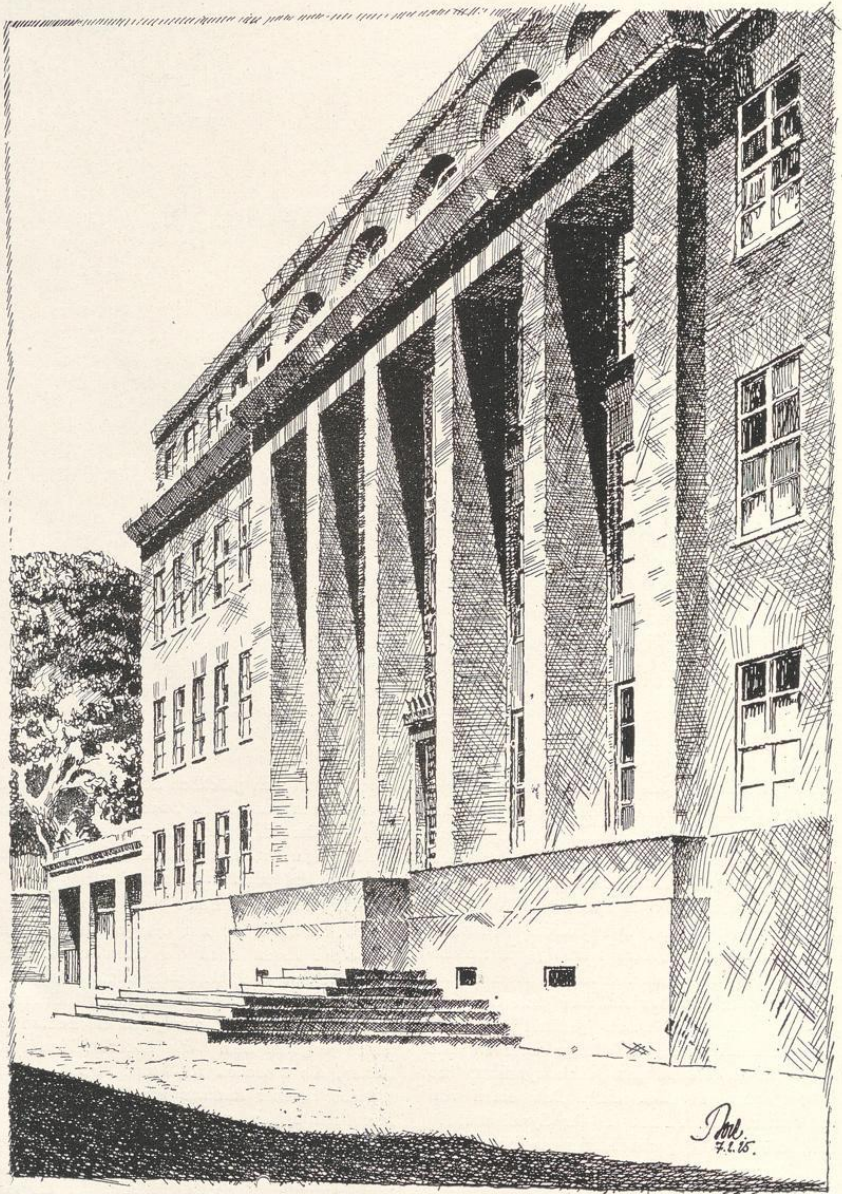


Neuer Stadtverordnetensitzungssaal im Rathaus (Arch. Beig. Bode)

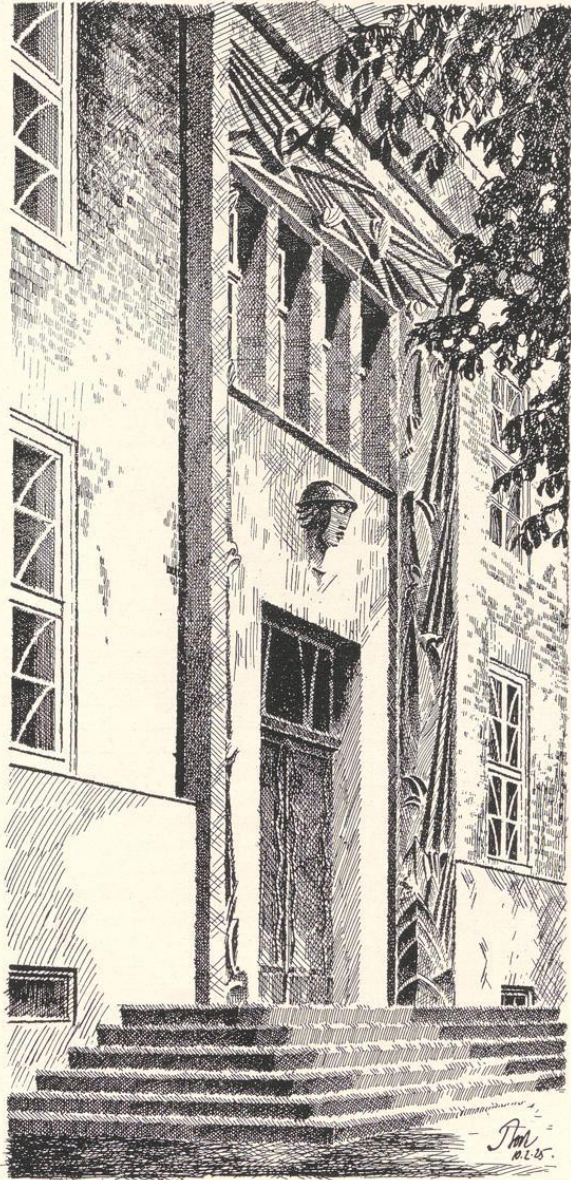
Künstlerhand entstanden. So ist ein Muster einer städtebaulich geschickten Anlage der neue Teil des Alfredshofes, des Altenhofes und ähnliche Anlagen, wie an anderer Stelle dieses Buches näher ausgeführt wird. Die überragende Kruppsche Industrie, wie sie in Essen zum Ausdruck kommt, läßt meistens den Fremden übersehen, daß in der kräftig ihre Glieder reckenden Großstadt sich noch viele andere mächtige wirtschaftliche Organisationen angesiedelt und in neuerer Zeit für ihre Zwecke durchaus vorbildliche, dem Stadtbild und ihren Aufgaben künstlerisch gerecht werdende Arbeitsstätten geschaffen haben. Neben anderen sind hier besonders zu erwähnen das Kohlensyndikat, das seinem wenig geschmackvollen alten Bau einen von Prof. Körner entworfenen Anbau in der Syndikatstraße angefügt hat, die Arenbergsche Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb, die sich von demselben Meister ein vorbildliches Bürogebäude in der Kruppstraße errichten ließ, die Emschergenossenschaft, für die Prof. Kreis ein Verwaltungsgebäude in der Kronprinzenstraße errichtete, lauter Bauten, die mit ihren neuen

Bürohäusern sich glücklich aus dem Rahmen der in den 80er Jahren für diesen Zweck üblichen, romanisierenden, gotisierenden, barockisierenden und mit sonstigen Entlehnungen sich verbrämenden Unternehmerbauten anderer Gesellschaften herausheben.

2. Kirchen-, Staats- u. Gemeindebauten. Daß Hand in Hand mit dem raschen Aufstreben der Großstadt Essen auch die öffentlichen Gebäude von Kirche, Staat und Gemeinde nicht bloß im Ausmaß, sondern auch in geschmacklicher Richtung Schritt hielten, beweisen zum wenigsten die Bauten Essens aus seiner jüngsten Zeit. Wie überall leiden zunächst alle Bauten, die zwischen 1880 und 1900 entstanden sind, wie das Essener Rathaus von Zindel, an dem nur der Turm mit seinem grün patinierten Dach im Stadtbild von Interesse ist, das im Innern glückliche Abmessungen zeigende Stadttheater von Seeling, der von Neckelmann erbaute städtische Saalbau, der als Konzerthaus dem Essener Musikleben schon früh zustatten kam, die Hauptpost, das Eisenbahndirektionsgebäude, die Essener Handelskammer und andere, an einer gewissen Nüch-



Bürohaus Glückauf, Ansicht Rüttenscheider Straße (Arch. Beig. Bode)



Bürohaus Glückauf, Eingangsportal Bismarckstraße (Arch. Beig. Bode)

ternheit und Trockenheit irgend eines aufgeklebten Baustils, der meist nur die eigentliche Zweckbestimmung verhüllt.

Nach dem Jahre 1900 tritt eine Wende ein: Wir sehen in den Jahren 1900 bis 1914 sakrale, kommunale und staatliche Bauten von vornehmer Sachlichkeit entstehen, bei denen der Architekt es sich als Hauptaufgabe stellte, den jeweiligen Zweck des Gebäudes herauszuarbeiten und die meist noch an frühere Stile sich anlehenden Formen an zweite Stelle zu verweisen. So zeichnen sich insbesondere die Gebäude des damaligen Leiters des städtischen Hochbauamtes, des Beigeordneten Dr. Erbe, durch wohlthuende Zurückhaltung und klare Sachlichkeit aus. Ich erwähne nur das evangelische Lehrerseminar, die Schule an der Bärendelle, die Badeanstalt, die altkatholische Kirche, die Viktoriaschule und die der schönen Umgebung äußerst geschickt eingepaßte Waldschule. Hierher gehört auch die von Prof. Körner am Moltkeplatz erbaute staatliche Baugewerkschule in ihrer wichtigen Größe und das Ledigenheim am Weberplatz von Architekt Kuhnenn, das den ersten Teil der neuen Platzgestaltung bildet. Nicht ganz so glücklich ist das zur selben Zeit von staatlichen Architekten erbaute Landgerichtsgebäude an der Zweigertstraße, das in seiner überaus schönen Umgebung vielleicht etwas zu sehr den korrekten staatlich-preußischen Barockstil betont.

Während die Gebäude der katholischen und evangelischen Kirche aus dieser Zeit, wie z. B. die Rellinghauser Kirche, sich in unverstandenen trockenen Kopien toter Stilperioden erschöpften, verstand es die jüdische Kirchengemeinde, sich die neue, trotz der alten Fesseln sprengende Baukunst in glücklicher Weise zunutze zu machen und der Stadt in der Synagoge am Steelerort ein Bauwerk von monumentaler Größe zu schenken. Der Tempel ist nach dem Entwurf von Prof. Körner in Essen erbaut und auf einem an und für sich unglücklichen Bauplatz in sehr geschickter Weise dem Stadtbild eingepaßt. Dem gewaltigen äußeren Eindruck entspricht die wunderbare Raumwirkung der Kuppel im Innern. Daß die Stadt selbst außer einem Rathausenerweiterungsbau und einem großen Bürohaus an der Bahnhofstraße ein weiteres großes Bürohaus von 6000 qm Nutzfläche erbaute, daß sie ihre Ausstellungshallen für fortlaufende Ausstellungen wieder instand setzte, und daß sie mit der Börse zusammen ein großes Bürohaus am Bahnhofsvorplatz errichtet hat, möge als günstiges Vorzeichen dafür gedeutet werden, daß kommunale Tatkraft sich von allem Kriegsunglück nicht niederzwingen lassen will.

3. Geschäftshäuser.

Auch hier haben wir dasselbe Bild wie bei den öffentlichen Bauten. Die Geschäftshäuser der Jahre 1880 bis 1900, wie sie in den alten Geschäftsstraßen (Limbecker und Kettwiger Straße) im damals hergebrachten

Emporkömmlingsstil entstanden, zeigen im Äußeren nichts Beachtenswertes. Dagegen haben es diejenigen Geschäfte, die sich in neuester Zeit Häuser bauten, verstanden, sich durch Errichtung guter Bauten selbst die beste Reklame zu schaffen. Ich erwähne das Warenhaus Althoff am Limbeckerplatz von Prof. Kreis mit seinen glücklichen Innenhöfen, das Geschäftshaus der Firma Eick am Hauptbahnhof von Prof. Metzendorff, dessen Innenhof mit seinem grünen Marmor im Erdgeschoß und der rotbraunen Holztafelung von seltenem intimen Reiz ist und den schönsten Innenräumen Deutschlands gleichgestellt werden kann. Daneben erhebt sich der Handelshof, der mit seiner massigen Gestalt eine ruhige, geschlossene Platzwand für den Hauptbahnhofsvorplatz abgibt. Durch das im Jahre 1925 fertiggestellte Börsengebäude und die in absehbarer Zeit neu zu errichtende Hauptpost (ein Wettbewerb ist bereits ausgeschrieben) gewinnt dieser Platz wesentlich an Geschlossenheit.

4. Wohngebäude und Wohngegenden.

Das alte Essen, die Stätte hastender Arbeit, enger Straßen und Gassen, war von seltenem Glück begünstigt, als es, sich zur Goßstadt weitend, seinen Arm nach bisher unbewohnten Außenbezirken streckte. Während diese Entwicklung bei manchen Städten mit alter Kultur gerade mit der übelsten Gründer- und Unternehmerzeit der 80er Jahre zusammentraf, hatte Essen das Glück, bei seinem erst nach 1900 auftretenden großen Wachstum moderne, künstlerisch-feinsinnige Städtebauer zu besitzen, die zusammen mit weitsichtigen Oberbürgermeistern vorbildliche Bebauungs- und Aufschließungspläne aufstellten. Dem kam noch in weitem Maße die landschaftlich geradezu ideale Lage der Außenbezirke im Süden Essens entgegen, so daß es leicht fiel, in Anpassung an die Landschaft großzügige, abwechslungsreiche Wohnviertel zu schaffen, die sehr rasch von den in Essen zu Wohlstand gekommenen Fabrik- und Kaufherren besiedelt wurden. So entstand unter der geschickten Hand des damaligen Beigeordneten Dr. Robert Schmidt anstelle von Schutt- und Abladestellen der Moltkeplatz mit seinen prachtvollen Spiel- und Erholungsstätten, die von schönen Villen inmitten blumendurchwirkter Gärten umsäumt sind, so der Platz am Haumannshof, um den sich das Haus Krawehl von Prof. Niemeyer, das Haus Dr. Niemeyer von Prof. Schulze-Naumburg und andere lagern. Ein Kleinod aber für sich, wie es keiner der Besucher Essens sich träumen würde, eine Stelle von traulichem Eigenleben ist die durch eine hochherzige Stiftung von Frau Exz. Krupp ins Leben gerufene und von Prof. Metzendorff meisterhaft durchgeführte Gartenstadt auf der Margaretenhöhe.

5. Denkmäler.

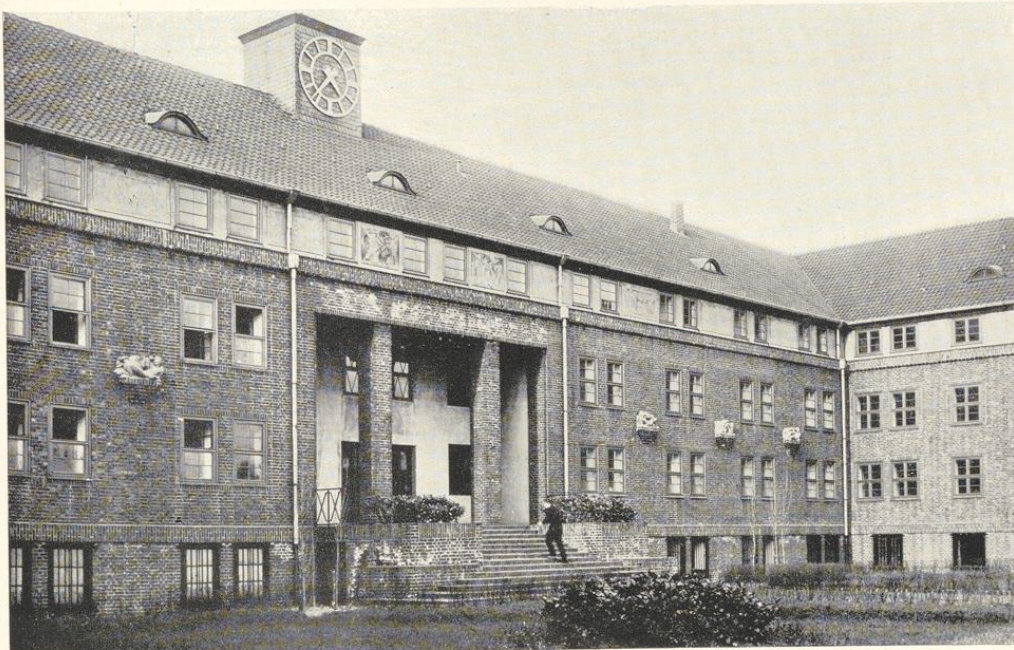
Hier hat Essen einen unstreitigen Vorzug vor anderen Städten. Es besitzt nämlich sehr wenig Denkmäler aus



Privathaus Semperstraße
(Arch. Prof. Metzendorf und Stadtbaurat a. D. Schneider)



Florabrunnen auf dem Marktplatz Essen-Rüttenscheid



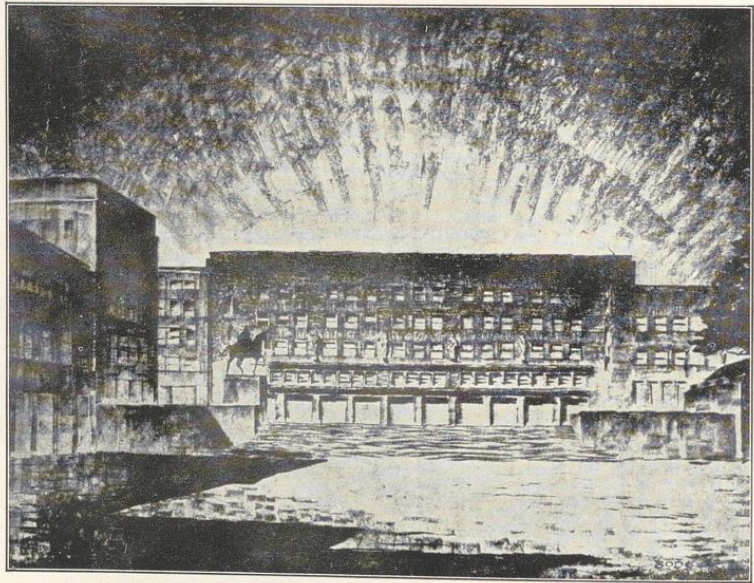
Ledigenheim Essen-Altenessen (Arch. Prof. Körner)

der Zeit der Denkmalsseuche, in der in Deutschland alle vorhandenen Plätze und Straßen durch Aufstellung von Dutzendware verunziert wurden. Ein gutes Denkmal aber hat Essen in dem Denkmal für F. A. Krupp von Lederer am Limbeckerplatz, das allerdings nicht an einen von drei Straßen umgebenen Platz gehört, sondern vor den Baumgruppen eines großen Parks aufgestellt werden müßte. Auch das einfache Standbild von Friedr. Krupp vor der Platzwand der Marktkirche steht gut. Das Denkmal Kaiser Wilhelms I. auf dem Burgplatz von Prof. Volk ist in Pferd und Kaiserfigur nicht schlecht, leidet aber unter einer unglücklichen Aufstellung, die bei der in Bälde in Aussicht stehenden Umgestaltung des Burgplatzes eine Änderung erfahren wird. Besser wie alle diese Denkmäler war die Idee, die hochherzige Stifterin der Margaretenhöhe, Frau Exz. Krupp, nicht durch eine auf einem großen Platz sich langweilende Büste, sondern durch einen, den großen Platz schmückenden und belebenden reizvollen Brunnen

auf dem Markt der Margaretenhöhe zu ehren. Geschickt ist auch das Verweben lokaler Überlieferungen in der reizvollen Brunnenfigur am Gänsereiterbrunnen. Eine schöne Belebung des Rüttscheider Marktplatzes bildet der Florabrunnen. Von edler Wirkung ist der Brunnen am Frohnhauser Platz, dessen Figuren (Mutter und Kind) gleichsam die alte Stadt mit ihrer neuen erstmaligen Stadterweiterung symbolisieren.

*

Die kurzen Ausführungen haben ihren Zweck erfüllt, wenn sie gezeigt haben, daß auch die Stadt des rastlosen Schaffens, die größte Stadt des viel verschrienen schwarzen Industriegebietes in ihren kargen Mußestunden nach Schönheit hungert, daß sie versucht, das mit zäher Ausdauer aufzubauen, was Städten von älterer Kultur die großzügige Arbeit vergangener Jahrhunderte und ihrer Fürsten und Baumeister mühelos in den Schoß warf.



Neue Burgplatzausgestaltung (Arch. Beig. Bode). Vergl. Lageplan auf Seite 60